BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber den Holzmangel eine Vorstellung an alle sächsische Vasallen zu dem bevorstehenden Landtage in Dreßden

Dreßden ; Leipzig 1799

Oecon. 889
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296027-0
VD18 15312992

Oecon,
889

R

occ. 889

Ueber
den Holzmangel.

Eine
Vorstellung
an alle sächsische Vasallen
zu
dem bevorstehenden Landtage
in Dreßden

R

v. H.

Dreßden und Leipzig,
1799.

Es war wohl kein Gegenstand, welcher so allgemeines Aufsehn erregte, worüber so viel gesprochen und geschrieben worden, und welcher für das Interesse unsers Landes, und fast möchte ich sagen für ganz Deutschland, so wichtig gewesen, als der allgemeine Mangel an Holz.

Die allernothwendigsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse des Menschen in jedem Lande gehörig zu verthei-

len, deren Werth so viel wie möglich im Gleichgewicht zu erhalten, und wenigstens deren Daseyn zu befördern, ist das Werk eines wohl organisirten Staats. Von dieser Seite betrachtet, ist bisher aller Winke ohngeachtet wenig, und beynahe gar nichts gethan worden. Die würklich zu erwartende Noth, die unabsehbaren traurigen Folgen hiervon, sind zu wichtig; als daß nicht ein jeder nach seinen Kräften alles beytragen sollte, selbigen in der Zukunft wo möglich abzuhelfen.

Hierzu scheint mir der jetzige Zeitpunkt wenigstens in Sachsen vorzüglich günstig zu seyn; da sich sämmtliche Va-

fallen in kurzem versammeln; um für das Beste und dem Flor des Landes zu arbeiten, und jedem Mangel, welcher gefährlich werden und wichtigen Einfluß aufs Ganze haben kann, nach allen Kräften Schranken zu setzen, und Maaßregeln zu treffen, wodurch selbigem abgeholfen werden kann: Ich rede hier blos von Sachsen, und freue mich innig, die Möglichkeit einzusehn, daß in diesem Lande der eingerissene Mangel an Holz würklich noch abzustellen möglich ist, wenn man nur hierzu bereit und thätig seyn will.

Es ist zuförderst ein Unterschied zwischen Bau- und Brennholz zu ma-

chen. Ersteres ist würklich vor der Hand noch nicht so rar als man glaubt, und kann selbiges auch schon eher durch Hülfe des Wassers von einer Gegend zur andern geschaft werden, als das Brennholz. Hätte die seit einigen Jahren so heftig wüthende Waldraupe in manchen Gegenden nicht so viel Schaden verursacht, so würde nicht einmal der hohe Preiß des Bauholzes entstanden seyn. Hierzu kommt, daß bey den jetzigen Bauen weit weniger Holz verbraucht wird, wie ehedem, weil alle neue Gebäude größtentheils massiv aufgeführt werden. Es giebt im Lande noch sehr schöne Waldungen, von denen man, wo nicht

Städte, doch Dörfer aufbauen könnte.

Ich schränke mich daher vorzüglich aufs Brennholz ein, daran würklich Mangel ist, und dem abzuhelfen für jetzt noch möglich ist, wodurch denn auch natürlich in Zukunft dem Mangel des Bauholzes vorgebeugt wird. Die Ursachen warum der eingetretene Mangel entstanden, sind folgende:

1) Die Huthung in den Hölzern.

2) Die Begraßung der Gehaue.

3) Die Wildschaden.

4) Die Ausfuhre des Holzes.

5) Das Ausraden des Holzes.

6) Die noch so fehlerhafte Behandlung der Hölzer.

7) Die noch unordentliche Einrichtung im Forstwesen.

8) Die bisher noch so wenig begünstigte Anpflanzung der Hölzer.

9) Die Anlegung so vieler Fabriquen, Ziegel- und Brandteweinbrennereyen.

I.

Die Huthung habe ich mit Fleiß unter die Ursachen zuerst gezählt, welche den Mangel an Holz bewürkt haben; und wer einigermaßen die schädlichen Folgen dieser Gerechtsame kennt, wird mir beypflichten; daß dies auch die wichtigste Ursache ist. Man mache nur oberflächlich eine Berechnung: wie viel tausend Stück Schaaf- und Hornvieh täglich in den Hölzern umhertreiben, und aus Mangel an Futter die Schößlinge und Jahrwüchse am Holze abnagen, und man bedenke den unersetzlichen Verlust, den die Menschen dadurch leiden, welcher mit dem geringen Vortheil der Huthung in gar keine

Vergleichung kommt. Man überzeuge sich davon an Orten, wo dieser schädliche Gebrauch nicht statt findet, und berechne dann dergleichen Holzbestand im Durchschnitt mit jenen, ob da noch Mangel möglich seyn könnte, wenn überall keine Holzhuthung wäre. Ich bin fest überzeugt, daß keine Revolution entstünde, wenn man durchaus alle Huthung sowohl in Churfürstlichen, als Vasallen- und Unterthanen-Hölzern gänzlich aufhübe. Schon dieser Schritt wäre im Stande, den Mangel des Holzes für die Zukunft aufzuheben. Sollten ja mehr Orte dadurch einen zu ansehnlichen Verlust empfinden; so würde schon viel gewonnen werden, wenn

man

man die Schonung der Gehaue, anstatt wie bisher auf drey Jahr, selbige auf sechs Jahr wenigstens festsetzte. Man kann mir hier einwerfen; daß ehedem die Huthung auch gewesen, und doch kein Mangel an Holz entstanden. Hierauf ist zu antworten: daß seit zwanzig Jahren sich der Viehstand in Sachsen wenigstens um noch einmal erhöht hat; der Landmann und Guthsbesitzer ist durch den hohen Ertrag der Viehzucht verführt worden, mehr zu halten, als er nach dem Verhältniß seiner Aecker und Wiesen halten sollte; wenn nun durch ungünstige Witterung die Futterkräuter nicht nachhalten; so entsteht Mangel an Futter, und das Vieh (beson-

sonders im Winter die Schaafe) muß aus Hunger seine Zuflucht zu dem jungen Holze nehmen. Ich rede hier aus Erfahrung, ich bin selbst Vasall, und besitze Ritterguths- und Bauerhölzer, ich habe deren, welche gänzlich mit der Huthung verschont sind, andere, die sechs Jahr gehegt, und endlich auch welche, die mit drey Jahren behütet werden. Fast ist es unglaublich, daß ich auf den Acker Holz, welches gar nicht behütet wird, gewöhnlich vier, und sogar oft sechsmal soviel abholzen lasse, als auf dem Acker, welcher nur drey Jahr geschont wird. Man mache denn die Berechnung im Ganzen, und es ist sehr einleuchtend, daß bey Abschaffung der

Hu-

Huthung, den Mangel des Holzes zuverlässig abgeholfen werde, dahingegen bey der bisherigen Einrichtung alle übrige Vorkehrungen selbigen blos zu mindern im Stande sind.

2.

Beynahe eben so nachtheilig ist auch die Begraßung der Hölzer und vorzüglich der Gehaue. Bey sehr vielen Rittergüthern haben die Unterthanen das Recht, und dafür hat man ihnen einen sehr unbedeutenden Zinnß aufgelegt. Verschiedene Besitzer haben solches aufheben, und den Zinnß erlassen wollen, aber ihren Zweck nicht erreicht. Vorzüglich ist denen Forstbedienten (von wel-

welchen ich No. 6. mehr sprechen werde) und Revierjägern die Begrasung der Hölzer mit zu ihrer Besoldung angewiesen. Hier könnte die Sache sehr leicht geändert werden: Man lege an der Besoldung zu, und untersage ihnen die Grasung, und dann wird der Nutzen sehr bald sichtbar werden.

3.

Durch das Wild ist bisher allerdings auch etwas Holz verwüstet worden, vorzüglich in den Anpflanzungen und jungen Gehauen; aber zum ewigen Ruhm des vor wenig Tagen verstorbenen Oberhofjägermeisters von Schulenburg muß man bekennen, daß seit etlichen Jah-

ren

ren durch dessen weise Einrichtung sowohl dieser, als auch der Schade, den das Wild in den Feldern verursachte, fast gänzlich eingestellt worden. Das ganze Land muß es wünschen, daß sein Nachfolger in diese rühmlichen Fußtapfen trete.

4.

Als eine Hauptursache des eingerissenen Holzmangels, wird von den Meisten die Ausfuhre des Holzes ausserhalb Landes angegeben. Dies ist aber würklich der Fall nicht, wenigstens hat selbige nur sehr wenig darzu beygetragen. Blos das zum Schiffbau nöthige Holz ist es, welches ausgeführt worden.

Die-

Diese Gattung von Holz ist gerade in Sachsen die entbehrlichste, da sehr wenig davon im Lande verbraucht wird, auch können zu andern Bauen, ausser etwa zu Kunstwerken (deren es doch sehr wenig giebt) diese eichene Pfosten nicht gebraucht werden, und auf das Brennholz hat es gar keinen Einfluß, indem nach dem Clafterinhalt äusserst wenig, und doch auf alle Fälle blos solch Holz hierzu genommen wird, welches man niemals zum Verbauen nimmt. Es wurde zwar seit etlichen Jahren auch eine ansehnliche Quantität Clafterholz auf der Elbe weggeführt, dies war aber Raupenholz, und aus Gegenden, wo selbiges im Ueberfluß war, und nicht

ein-

einmal im Lande hätte verthan werden können, wenn es nicht ausgeführt werden dürfen. Auch wäre dies Holz, (da es ohnehin von äusserst schlechtem Gehalt ist) durch die Länge der Zeit ganz untauglich geworden. Wollte man aber auch hierinne etwas thun; so dürfte man nur die Holzausfuhre auf das Schiffbauholz einschränken, und das Clafterholz auszuführen bey Confiscation verbieten.

5.

Das Ausarten nicht nur des guten, sondern auch des schlechtbestandenen Holzes, hat allerdings auch etwas zum Mangel beygetragen. Denn wohl

schwerlich wird ein Gut anzutreffen seyn, welches sich dieser Sünde nicht theilhaftig gemacht. Die Veranlassung dazü hat natürlich der hohe Preis der Grundstücke und vorzüglich der Feldäcker gegeben, da bey aller Theurung des Holzes ein Acker Holz nie so hoch genutzt werden kann, wie ein Acker Feld oder Wiese. Hierdurch hat also das Gleichgewicht zwischen Holz und dessen Bedürfniß verliehren müssen. Man hätte von Seiten der Obrigkeit diesfalls gleich vom Anfange Einhalt thun sollen; allein da die Gerichtsherrn selbst schuldig waren, so übersahe man es den Unterthanen. Man sorge nun in Zukunft dafür, daß hierinne nicht weiter

ter gegangen wird, so hat man schon genug gethan.

6.

Die gehörige Behandlung der Hölzer ist eine Hauptsache. Die Wenigsten, besonders die Landleute, wissen gehörig damit umzugehn, und eben daher ist durch die Länge der Zeit der Mangel ebenfalls mit bewürkt worden. Viele Holzbesitzer lassen in den Gehauen entweder gar keine, oder doch untaugliche Laaßreiser stehn, mithin kann nie ein Baum so heranwachsen, daß Clastern oder Nutzholz könnte geschlagen werden; andre lassen zu hohe Stöcke stehn, wodurch selbiger anfängt zu stocken und den Trieb

verhindert; viele hauen das Holz zur Unzeit, oder lassen die Gehaue zu alt werden, oder holzen wohl gar mit dem 6ten und 7ten Jahre. Alles dieses ist dem Holze nachtheilig, und kann auf keine andere Weise abgeändert werden, als daß man denen Landleuten diesfalls eine verständliche und jeder Gegend und Orte angemeßene Vorschrift in die Hände giebt, und jedem benachbarten Förster, und auf den Rittergüthern den Revierjägern Befehl ertheilt, daß selbiger pünktlich nachgegangen werde.

7.

Unser liebes Sachsen hat in so vieler Rücksicht vor so vielen Ländern unendliche

che Vorzüge; es ist daher um so mehr zu bedauern, daß gerade im Forstwesen selbiges noch so weit zurück ist. Die Oberforstmeister werden unter allen öffentlichen Aemtern am besten bezahlt; demohngeachtet sind nur sehr wenige, die ihre Pflicht thun, und die im eigentlichen Verstande Forstmeister genannt werden können. Die Forstwissenschaft hat einen so ausgebreiteten Umfang, und erfordert so viel Erfahrung, daß selbige unmöglich in den Jahren erlangt werden kann, als zum Erlernen bey uns erfordert wird. Den Oberforstmeister ist das Anweisegeld, und den Förstern die Stockscheite zu ihrer Besoldung angeschlagen. Letztere stehn

nach Verhältniß der Erstern äußerst schlecht, natürlich also, daß bey dem Holzschlage an keine Schonung eines guten und nutzbaren Baumes gedacht, sondern alles weggenommen wird, was ein Clafterscheit giebt. Hierzu kommt: daß selbige ihre Holzdeputate selbst anweisen, wodurch das schönste Holz in die Claftern kömmt, und diese um zweymal theurer verkauft werden, als die übrigen, welches mit dem Stockholz eben auch der Fall ist. Es ist würklich traurig, wenn man in einem churfürstlichen Gehaue oft von 50 bis 100 Ackern, kaum einen Baum mehr sieht, der eine Clafter in sich hält. Wenn man nun dazu nimmt: daß mancher För-

ster

ster 6 bis 8 Kühe hält, und in den Gehauen damit hüthet, oder für selbige graset, so ist es kein Wunder, wenn von Jahr zu Jahr der Mangel an Holz zunehmen muß. Noch ein Mißbrauch besteht darinnen: daß die Claftern von den Oberforstmeistern gewöhnlich erst im Monat Juny aufgenommen werden, und alsdenn durch das Abfahren nicht nur selbst; sondern auch durch der Fuhrleute Vieh (das gewöhnlich bey dieser Gelegenheit etliche Stunden gehüthet wird) den Gehauen ein wichtiger Schaden zugefügt wird. Allen diesen Uebeln ist würklich sehr leicht zu begegnen, wenn man von Oben herein nur Ernst und Lust bezeigt. Mit einer geringen

Zulage an die Forstbedienten ist der Sache gleich abgeholfen.

8.

Man muß es zum Ruhme der sächsischen Vasallen sagen: daß in der Anpflanzung sowohl der Holzblösen als auch bisher ganz wüste gelegener Flecke mehr gethan worden, als von Seiten der churfürstlichen Forstbedienten. Dies geht natürlich zu. Von dem Finanzcollegio wird hierzu gar keine, oder doch wenigstens eine ganz unbedeutende Summe angewiesen, und derjenige Forstbediente, welcher auch noch Lust und Geschicklichkeit hierzu hätte, wird dadurch, daß er nicht unterstützt wird, am Ende auch

noch

noch muthlos gemacht. Man berechne in den churfürstlichen Forsten die Holzblösen, und dann überschlage man den Zuwachs an Holzäckern, wenn selbige durchaus wohlbestanden und angepflanzt wären. Sollten wohl im ganzen Lande 4000 Acker reichen? und wären selbige nicht schon ein schöner Beytrag zu Abstellung des Holzmangels? Ohne daß die churfürstliche Casse einen Beytrag gäbe, könnte eine sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen werden. Ist es nicht unbillig, daß ein junger Mann sogleich bey Erlangung eines Forstes eine Einnahme von 1, 2, bis 3000 Thalern erhält? Jeder Civiliste im Sächsischen muß verschiedene Jahre umsonst, dann für etliche hun-

dert Thaler und endlich nach vielleicht 20 Jahren, bey der völligen Besoldung seines Amtes, noch nicht einmahl darum dienen, was ein Oberforstmeister sogleich in jungen Jahren bekömmt, ohne vorher wesentliche Dienste und Proben seines Fleißes und Geschicklichkeit abgelegt zu haben. Man nehme daher bey jeder Besetzung einer solchen Stelle einem Jeden etliche hundert Thaler nach Verhältniß seiner Einnahme ab, und bestimme sie, nicht etwa, wie es bisher geschehen, zu Vermehrung der Einkünfte; sondern darzu, daß in jedem Forste eine Holzsaat angelegt, und hieraus sowohl die churfürstlichen Holzungen damit angepflanzt, als auch allen Unter-

terthanen (welche keine Gelegenheit und Wissenschaft diesfalls haben) so viel selbige verlangen, unentgeltlich geliefert werde. Zu Beförderung des Anpflanzens sollte man auch nicht so strenge mit Vertheilung der hierauf gesetzten Prämien seyn, es sind selbige nicht nur geringe bestimmt, sondern werden auch nur sehr selten würklich gegeben. Denn nur ganz neuerlich weiß ich den Fall: daß ein Unterthan in der Gegend von Weißenfels ein ansehnlich Stück Holz angepflanzt hatte, und blos deswegen die darauf gesetzte Prämie nicht erhielt, weil ehedem auch Holz auf diesem Flecke sollte gestanden haben.

9.

Die Anlegung so vieler Fabriquen, Ziegel- und Brandteweinbrennereyen hat bisher wichtigen Einfluß auf den Mangel des Holzes gehabt. Jezt fängt man an diesfalls ernstliche Maasregeln zu treffen, indem schon viele dergleichen durch Torf, Erde und Steinkohlen betrieben werden. Wenn man damit, wie zu hoffen steht, ernstlich fortfährt, und selbige in Zukunft nicht mehr mit Holz betreibt, so wird man den wohlthätigen Einfluß auf den Mangel des Holzes sehr bald spühren.

Sie, meine Herren Mitstände! können nun beurtheilen, ob es nicht möglich

lich seyn könnte, in unserm Vaterlande den Mangel des Holzes auf die bey jedem Punkte angezeigte Art abzustellen. Die in kurzem bestimmte Zusammenkunft zu dem allgemeinen Landtage, wird Ihnen die schönste Gelegenheit geben, dem Lande einen wesentlichen Dienst hierunter zu erzeigen, und auch hierinne die Absicht und Ihre Pflicht zu erfüllen. Bedenken Sie die traurigen, ja würklich äusserst gefährlichen Folgen eines noch größern Holzmangels wie bisher.

Ich werde unter Ihnen seyn, und mit grenzlosen Vergnügen Ihre Bemühungen unterstützen, und auf diese Art

wer-

werden wir unsern Bürgern und Unterthanen eine Noth mildern, welche 6 Jahr später schon zu unvermeidlichen Auftritten (wie bereits schon an manchen Orten z. B. in Merseburg geschehen) Veranlassung geben könnte, und schon dies würde hinreichend seyn, den bevorstehenden Landtag, als einen der wichtigsten und wohlthätigsten in unsern Jahrbüchern aufzuzeichnen.

Einige kurzgefaßte Bemerkungen

über

Holzwuchs und Holzfrevel.

Veranlaßt durch die

den chursächsischen Vasallen

gewidmete Schrift:

Ueber den Holzmangel.

Dreßden und Leipzig,

den 1sten Januar 1799.

Bäume und Sträucher haben es mit den meisten übrigen Pflanzen gemein, daß ihre eine Hälfte sichtbar sich über den Boden erhebt auf dem sie stehen, indeß die andere sich unter der Erde verbirgt. An den meisten übrigen Pflanzen ist aber nur dieser oder jener Bestandtheil ihrer Organisation für die Menschen vorzüglich nutzbar, dagegen ist die ganze Masse des Baums und des Strauchs, als hauptsächlichstes Brennmaterial, nutzbar. Der in der Erde versteckten Hälfte derselben ist nur schwer beyzukommen, sie bleibt beim Fällen des Baums in der Erde zurück und durch Ausrottung des Wurzelstocks kann man höchstens in Besitz der größern Hälfte gelangen.

Nun findet bei den mancherlei Holzarten die Verschiedenheit statt, daß die zurückgebliebenen Wurzeln einiger derselben den gefällten Schaft polypenartig wieder herstellen; andere aber entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in ge-

wöhnlichem Holzboden.*) Letztere Holzarten können also nur durch den Saamen fortgepflanzt werden; ihre Wurzeln gehen als Brennmaterial verlohren und befördern blos durch Fäulniß in der Folge der Zeit die Fruchtbarkeit des Bodens. Die Wurzeln der Holzarten hingegen, die mit der Reproductionskraft begabt sind, treiben in kurzer Zeit so viel Holzmasse, als in ihnen unter der Erde verborgen ist, wieder über den Boden, und befördern also nach einigen Jahren die beim Fällen zurückgelassene Hälfte des Holzes auch noch zu Tage. Während nämlich das Saamenkorn sich auflößt und erst langsam bestockt, schießt die gesammte Kraft der älteren, nur gestörten, Organisation in neuen Aufschößlingen schon wieder zu einer beträchtlichen Höhe empor, und die lebendigen Wurzeln beweisen eine ungemeine Anstrengung, das durch das Fällen des sichtbaren Theils der Organisation entstandene Misver-

*) In Mistbeeten und fetter Dammerde soll man zwar, durch Stecklinge und Wurzeln, Obstbaumpflanzen und selbst Nadelholz fortbringen können, aber auch da von vielen nur einige Exemplare; Das gehört also in den Proceß der Gartenkunst.

verhältnis, so bald als möglich, wieder auszugleichen; während dieser Arbeit nehmen die Wurzeln selbst wenig oder gar nicht zu,*) und das Wurzelcapital trägt also in einer größern Reihe von Jahren immer 100 pro Cent Interessen. Diesen Zinsenfuß erreicht man mit der Saatpflanze, als Brennholz, nie, wenn sie auch die ihr in zarter Jugend drohenden Gefährlichkeiten glücklich übersteht.

Die erwähnte Reproductionskraft äußert sich aber bei manchen Holzarten (z. B. der Eiche, Birke und Eller) nur am Stamme, bei andern aber (z. B. der Aspe, der Acacie und den Pappelarten) an jeder, von der Oberfläche nicht zu weit entfernten Wurzel. Jene, auf einen Punct concentrirt, fällt zwar sogleich stärker in die Augen, liefert aber gewöhnlich nur Buschwerk oder mehrere Stangen; letztere aber liefert die gesundesten Bäume, gestattet die Ausrottung des Wurzelstamms selbst und überzieht weit und breit den ganzen mit Wurzeln durchwebten Boden mit wuchshaften Aufschlage.

*) Wie man schon an jedem jährlich beschnittenen Baume, (z. B. Heckenstämmen,) deutlich wahrnehmen kann.

Man hat sich also von der Pflege der letztgenannten Holzarten nicht blos den schnellsten Nachwuchs, sondern eine der glücklichsten Saat gleich kommende Bedeckung des ganzen Holzbodens zu versprechen, und es bedarf bei ihnen gar keiner Forstkenntniß, um den höchsten Ertrag zu gewinnen.*) Unglücklicherweise sind aber die edleren Holzarten, die entweder einzig und allein durch den Saamen fortgepflanzt oder doch nur auf diese Art zu gesunden Bäumen erzogen werden können, nicht blos besseres Brenn- sondern auch besseres Bau-Material, und wenigstens in der letzten Hinsicht, jeder bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich.

Daher ist die neue Anlegung der Hochwaldungen,**) wenn sie fehlen oder niedergehauen sind,

*) Sie haben wegen Ersparung der Saatkosten und der Wartezeit eben den Vorzug, den, in der Landwirthschaft, Lucerne und Esparcette hat, vor dem spanischen Klee, der das erste Jahr wenig erträgt und doch meist schon im zweyten höchstens dritten wieder gesäet werden muß.

**) Man könnte vielleicht auch einen geschlossenen Wald von Acacien oder Aspen, Hochwald nennen, ohne dem Worte Gewalt anzuthun; es

sind, und ihre wohl überlegte Behandlung, bis zur Zeit ihrer Reife, der Gegenstand einer eignen Wissenschaft geworden, von der freilich mancher sogenannte Forstmann noch wenig weis.

Die Natur pflanzte lauter Hochwaldungen, (Gesträuch und Weichholz sind nur Lückenbüßer) und legte für die Menschen Colonien, besonders in den gemäßigten Zonen, ein unschätzbares Holzcapital nieder, dessen unbesonnene Verschleuderung in Deutschland erst nach Jahrtausenden sichtbar wurde. Noch jetzt giebt es Gegenden, in denen man von den gefällten Bäume nur den Schaft des Heimfahrens werth hält, und Aeste von einem Umfange liegen läßt, den anderer Orten die Bäume nicht mehr haben. Erst seit kurzem fängt man in vielen Gegenden, wo das Holz schon lange im Preiße ist, an, die Wurzelstöcke auszurotten; in vielen andern stehen sie als schauerliche Denkmähler der Verwüstung, und besonders in Nadelholzwaldungen,

 als

es ist aber einmal nicht gebräuchlich und man erwartet vom Hochwalde doch vorzügliches Bauholz und vorzügliche Kohlen, beides liefern die weichen Laubholzarten nicht.

als sprechende Wahrzeichen da, daß der abgetriebene District ewiger Unfruchtbarkeit geweiht ist. Weniger auffallend (aber eben deswegen desto schädlicher, da sie erst spät oder gar nicht bemerkt wird) ist die Verwüstung, die durch ungeschicktes und unaufhörliches Ausplentern*) und die darauf erfolgende gänzliche Abtreibung der Hochwaldungen, angeblich forstmäßig, angerichtet wird. Der sogenannte Forstmann thut sich noch etwas darauf zu gute, wenn er, neben den einzeln stehenden alten Bäumen, hie und da ein Laßreiß oder einen Vorständer aufbringt, und läßt gewöhnlich die besten Bäume fällen, um andern Luft zu verschaffen, die vielleicht eben so alt, nur zurück geblieben sind, und schon seit vielen Jahren aufgehört haben zu wachsen, ihn auch nun zu seiner Verwunderung, den Gefallen nicht thun wollen, wie-

*) Die schrecklichste Art dieses Ausplenterns brachten namentlich in Chursachen vor einigen zwanzig Jahren, die Bohlenschneider auf, die aus ganzen Forsten die besten Bäume heraussuchten; von dieser Zeit datirt sich die merkliche Abnahme des Holzes und der gestiegene Preiß. Den besten Profit führten die lachenden Fremdlinge außer Landes.

wieder anzufangen. Er duldet nicht nur, er hegt Bäume von jedem Geschlechte und Alter neben einander und glaubt seinen Boden auf den höchsten Ertrage, wenn er nur keine gar zu grossen Blösen darauf findet. Daß der Hochwald nach und nach zur gemischten (das heißt verdorbenen) Waldung herabsinkt, macht ihm keinen Kummer, bis er sich endlich mit Erstaunen so weit herabgebracht sieht, daß der Acker des besten Holzbodens nach 20 — 30 jähriger Pflege nur einige Klaftern und ein Surrogat von Unkraut, verdrückter Busch*) genannt, liefert. Dann glaubt er, der Holzbestand sey zu sehr angegriffen, und müsse, statt, daß sogleich alles ausgeroteet und das

*) Durch diese unläugbare Bemerkung erweitert sich der Umfang der sogenannten Holzblösen über allen Begriff; und von manchen anscheinend noch leidlich bestandenen Walddistricte trägt vielleicht die Hälfte der Fläche gar nichts, wenn die Blößen gleich von stattlichen Bäumen beschattet werden. Daher kommt der geringe Ertrag des mit gemischter Waldung besezten Bodens, der kaum die Interessen des darauf stehenden Capitals liefern kann.

das verwahrloßte Land neu besäet werden sollte, noch mehr geschont werden beim Ausplentern.

Bekanntlich ist die Kreisfläche, deren Mittelpunkt der Stamm ist, eben der Platz, aus dem jeder größere Baum gar keine Nahrung mehr zieht, weil seine größern Wurzeln ihn in geraden Linien durchlaufen, die Saugewurzeln aber sich längst von ihm entfernt, und weiter erstreckt haben; hat der Baum also keine Nachbarn, die groß genug sind um ihre Saugwurzeln bis dahin zu erstrecken, wo er steht (d. h. die so groß sind als er selbst;) so liegt eine, mit der Größe des Baums in genauem Verhältniß stehende, Fläche, (eben die wir anscheinend mit ihm so gut bestanden glauben sollten,) völlig wüste: denn dem jungen Anfluge darauf nimmt der Baum Licht und Luft und erstickt ihn nach wenig Jahren, wenn er auch noch so schön in den braachliegenden Boden aufgieng. Je freier sich der Baum nach allen Seiten ausbreiten kann, je weniger die untern und stärksten Aeste desselben von nebenstehenden Bäumen verdrückt und beschattet werden, desto größer wird die unfruchtbare Fläche unter ihm; desto mehr wächst er in blosse Nebenzweige und dichtes Laub: steht er dagegen im Schlusse mit andern gleich großen Bäumen,

so

so geht jeder gerade in die Höhe, wirft seine untern Aeste selbst ab und es entsteht, so zu sagen, ein glücklicher Wetteifer; alle treiben schnell und schlank blos in den wenig belaubten Gipfel und suchen den Raum über sich, der ihnen neben sich versagt ist; läßt sich der Nachbar überflügeln, so ist er verlohren und kann sicher weggeräumt werden, ehe er vertrocknet und unbrauchbar wird, der siegende Baum verdient die erweiterte Stelle und ist ihr bei seiner vorzüglichen Kraft auch gewachsen.

Das wahre und untrügliche Kennzeichen eines vortreflichen Hochwaldes ist, wenn der Boden kein Unkraut trägt, weder Busch noch Gras; letzteres muß sich erst bei den letzten Auslichtungen finden, um der, nach gänzlichem Abtriebe des reifen Holzbestandes aufkeimenden natürlichen oder künstlichen Saat zum Schutze zu dienen.

Triftgerechtigkeit und Holzgräserey, die man jetzt als Ursache des Holzmangels mit Recht angiebt, finden da gar nicht statt, wo man die Hochwaldungen nicht schon in ihrer Jugend verwahrloset hat, (selbst in niedern Waldungen darf kein Gras mehr wachsen, sobald der Busch einige Jahr alt ist;) und wenn die Saat gelungen

ist,

ist, so ist das Holz durchgängig von einem Alter und von einem Geschlechte; es kann kein jüngerer,*) oder seiner Natur nach langsamer, als seine Nachbarn, wachsender Stamm verdrückt werden, sondern alle Pflanzen wachsen unter gleich günstigen Umständen neben einander in die Höhe; mischen sich dagegen schnellwüchsige Fremdlinge ein, so sind die edlern Nachbarn im Nachtheile, und jene können den Schaden durch den besten Zuwachs nicht eher ersetzen,**) als bis sie diese nach und nach gänzlich verdrängt und sich in alleinigen Besitz des Grund und Bodens gesetzt haben. Unsre ehemaligen Laubholzhochwaldungen befin-

*) Will man da wieder junge Bäume nachziehen, wo noch alte stehen, so macht man es wie ein Schäfer, der Lämmer und Hammel aus einer Krippe füttern wollte. Dann muß man aber nicht die kleine Zahl der übrig gebliebenen rechnen, sondern von der größern weggekommenen Anzahl Rechenschaft fordern.

**) Der Engländer hat den Vortheil künstlicher Weise eingesehen; die ganze Kunst besteht aber darin, daß nur eine einzige Grasart auf den ihr vortheilhaften Boden ausgesäet und geduldet wird.

finden sich jezt fast durchgängig*) in dieser gedrückten Lage; die Nadelholzwaldungen werden dagegen in vielen Gegenden besser bewirthschaftet, weil die schlechte Wirthschaft sich bei diesen als augenscheinliche Verwüstung des Bodens selbst ankündigt und auf einem niedergeschlagenen und nicht wieder besäeten Tannenreviere gewöhnlich nicht einmal ein Strauch zu sehen ist. Unglücklicherweise ist aber eben in den bevölkertesten Gegenden der Boden gewöhnlich von einer solchen Beschaffenheit, daß auf ihm kein Nadelholz gedeiht und die schwerere Erde nur Laubholz trägt; da nun dieses am schlechtesten bewirthschaftet wird, (auch ehedem zum Theil wohl zu viel ausgerottet worden ist,) so äußert sich der Holzmangel eben zuerst und am stärksten in den Gegenden, wo man das meiste Brenn- und Bauholz braucht. In solchen Gegenden wird überdem das meiste Vieh gehalten, und die einmal zurückgebrachte und Gras in Menge tragende

Hoch-

*) Wenige holzreiche Gegenden ausgenommen, wo der Bestand das Bedürfniß noch sehr übersteigt, oder wo schon seit mehreren Generationen wahre Forstverständige gewirthschaftet haben.

Hochwaldung wird nun auch noch durch Trift, und (wenn diese einige Hegejahre hindurch untersagt ist,) durch Gräserei verwüstet; welche letztere ausdrücklich dazu dient, durch Vernichtung des jungen Anflugs und Aufschlags dem Viehe eine bessere Weide vorzubereiten. Diese, oft zu Gerechtigkeiten gewordenen Beeinträchtigungen des Holzwuchses, (mit der doppelten Nothwendigkeit fortzuholzen und das erforderliche Bedürfniß der Gegend an Holze, und den Besitzer an Gelde, zu liefern) lassen mit Gewißheit eine nicht weit mehr entfernte Zeit voraussehen, nach welcher in manchen größern und bevölkerten Gegenden nicht mehr so viel Holz vorhanden ist, daß dessen Ertrag bei Berechnung des Holzbedürfnisses mit in Anschlag gebracht zu werden verdient, und man also das ganze Bedürfniß aus der Ferne *) kommen lassen muß, wenn nicht die

*) Und die Transportkosten sind es vorzüglich, die auch Holztheurung daverursachen, wo noch kein eigentlicher Holzmangel ist. Der Miethfuhrmann fordert mehr Lohn als sonst und die Wälder entfernen sich von den Städten. Wäre das Holz so leicht zu verfahren als die Waaren des Luxus, so würde noch nicht über dessen

gütige Natur eben an solchen Orten noch brennbare Materie unter der Erde verborgen hat. Torf, Erd- Braun- oder Steinkohle findet sich zwar fast in jedem größern Districte und in flachen fruchtbaren und daher bevölkerten Gegenden gewöhnlich am ersten, es kostet auch nur eine bessere Einrichtung der Feuerungen, um sich in Ermangelung des Holzes, dabei wohl zu befinden; aber diese Magazine voll Brennmaterialien können theils nicht geschätzt (ihr Umfang nicht ausgemessen) werden und theils können sie nicht wieder gefüllt werden, wenn sie einmal erschöpft sind; daher sind sie zwar eine Wohlthat in der Noth, aber man kann und darf sich nicht lediglich auf sie verlassen: sondern man soll eben die Zeit, während der sie die erforderlichen Brennmaterialien liefern, dazu benutzen, sich wieder in Holzvorrath zu versetzen, um sie einst wieder entbehren zu können.

Eine

sen Abnhame geklagt werden, denn es giebt hin und wieder noch Gegenden, in denen man es fast umsonst bekommen kann; aber wir sind nicht reich genug, es daher kommen zu lassen.

Eine bessere Holzcultur gehört also aller Orten zu dem Bedürfniß unserer Zeiten, um dem größern Mangel vorzubeugen, der auch in eigentlichen Holzgegenden bald einreißen kann; wenn aus holzärmeren Gegenden gar zu große Rimessen auf sie gezogen werden und nicht mit Ernst der eiligste und vortheilhafteste Nachwuchs betrieben wird.

Bei Hochwaldungen zehrt man vom Capital und muß also neue Summen niederlegen und ersparen, wenn man nicht endlich banquerot machen will; beim Niederwald, (besonders wenn die weichen und schnellwüchsigen Holzarten alle andere schon verdrängt haben,) ziehet man dagegen hohe Interessen aus einem geringen Capital, und dieser Gewinnst ist desto vorzüglicher, da er weniger Unglücksfällen unterworfen ist. Trift und Gräserey richten nicht so erstaunliche Verwüstung darinn an, als in einen Hochwald! der Nachwuchs, (den der so sehr gerühmten Acacie ausgenommen) ist der Gefahr des Erfrierens und der Zerstörung durch Insecten und Thiere nicht so ausgesetzt und was das wichtigste ist, ein schlechter Wirth kann nicht so beträchtliche, und schädliche Fehler bei ihrer Behandlung begehen; sie nicht zum Schaden des ganzen Staats ruiniren,

ren, man kann ruhig zusehen, wenn er sein Holz in einem Jahre sämmtlich niederhaut, und hat also auch von einem feindlichen Heere nicht zu besorgen, daß es den Ertrag der Forsten in einem Jahre auf mehrere Generationen vernichte, (wie es schon in jedem Kriege bei Hochwaldungen der Fall gewesen ist, ehe noch die Franken den übrigen lehrten, in besiegten Ländern einen ordentlichen Holzhandel zu treiben.)

Also hauptsächlich aus den beiden Gründen: erstlich, weil der Holzreichthum des Staats bei niedern Waldungen nicht in einem großen, leicht zu erhebenden und zu vernichtenden, Capitale, sondern vielmehr in einem ergiebigen jährlichen Ertrage besteht, und weil zweitens zu Gewinnung dieses Ertrags wenig oder gar keine weitere Forstwissenschaft, sondern nur gemeine Holzhauerkenntniß erfordert wird — ist in jedem Staate darauf hinzuwürken, daß wenigstens der größere Theil des Bedürfnißes an Brennholz mit der Zeit aus niedern, den Städten nahe gelegenen, Waldungen gezogen werde, und man dagegen in entfernteren rauheren Gebürgsgegenden, (wo namentlich nicht leicht Armeen hindringen,) sich auf den künstlichern Holz Kapital-

Bau*) mit dem grösten Ernst lege, um aus Bauholze und hartem, soviel möglich durch Verwehlung erleichterten, Brennholze einen erhöhten und für das Ganze wohlthätigen Ertrag zu ziehen.

Wollte man diese schicklichste Vertheilung des zu gewinnenden Brenn- und Bauholzes vorbereiten, so wäre die gänzliche successive Aufhebung der gemischten Waldungen hierzu der erste nothwendige Schritt.

Aus einem ruinirten Hochwalde, (in dem nur noch einzelne größere und kleinere Bäume stehen,) eine niedere Waldung zu machen, ist zum Glück, keine große Kunst, aber es ist Nothwendigkeit, um den Boden wieder in bessern Ertrag zu bringen; und das auf einmal erhobene Kapital wird, (um desto gewisser, je eher es erhoben wird,)

Holz-

*) Der Regel nach könnte auch wohl der grössere Gutsbesitzer zu Erziehung von Hochwaldungen angehalten werden, wenn seine Waldungen so groß sind, daß er einen gelernten Förster darauf halten kann, und er, außer seiner eignen Consumtion, noch ein, dem Staate wichtiges Holzquantum verkaufen kann. Lauter Hochwald zu erziehen, sind aber nur wenige Privatmänner reich genug.

Holztheurung und Holzmangel in den meisten Gegenden noch eine ziemliche Zeit aufhalten, und unterdeß, bei emsiger Nachhülfe, (und Besaamung und Bepflanzung des Bodens mit weichen schnellwüchsigen Holzarten, die sich auf ihn schicken,) gar bald das jährliche Bedürfniß gewonnen werden können: wenn nur Holzgrund genug vorhanden ist und in dessen Ermangelung die Anlage kleiner neuer Waldungen oder Anpflanzungen begünstigt und belohnt wird. Gezwungen kann wohl niemand werden, für seine Nachbarn auf Aeckern und Wiesen*) Holz anzupflanzen; selbst der Reichere entbehrt den Ertrag seines Bodens nicht ohne Nachtheil auf so lange Zeit, als das erste Wachsthum des Holzes erfordert. Mit eben dem Rechte, mit welchem die Nachbaren dieses vom Grundstücksbesitzer fordern könnten: könnte dieser verlangen, daß sie ihn in seiner Wirthschaft nicht stören, und sich allenfalls in eine holzreichere Gegend wenden sollten; der Staat aber, der ihn dazu anhalten wollte, verträte doch eigentlich mit Recht nur

*) Gemeinheiten nehme ich aus; indeß möchten erzwungene Anpflanzungen auch da nicht sonderlich fortkommen.

die Rechte dieser Holzbedürftigen. Könnte durch eine allgemeine Forstmessung auch ganz bestimmt herausgebracht werden, (welches so leicht nicht sein möchte,) daß der Holzbestand, bei dem gesteigerten Bedürfnisse, nothwendig abnehmen müsse, weil nicht Holzgrund genug vorhanden wäre; so bliebe, für das erste, doch fast nichts übrig, als die Forstwirthschaft zu verbessern, das fehlende Holz aus der Ferne kommen zu lassen und sich, so viel als möglich, in der Consumtion einzuschränken; denn die sanguinischen Hofnungen derjenigen, die auf urbaren Boden Acacie und dergleichen anpflanzen wollen, werden erst nach einer langen Reihe von Jahren erfüllt, und, ohne eine b e s s e r e Forsthaushaltung in den a l t e n Waldungen n i e erfüllt werden können. (S. den lesenswerthen Beweiß rc. des Herrn Forstraths Hartig.) Verhindert dürfte indeß wohl jeder größere Holzbesitzer werden, wenn er, in holzarmen Gegenden, einem beträchtlicherem Theile seines Holzgrundes eine andere Bestimmung geben wollte; es kommt aber in neueren Zeiten selten vor, daß große Holzstriche zu Ackerland und dergleichen gemacht werden, weil die Kosten sehr beträchtlich sind, und man doch schon eine Ahndung zu haben scheint, daß ein g u t

ge-

gepflegter Acker Holz bei jetzigen Preißen so viel einbringt, als ein Acker Feld von gleicher Güte des Bodens. (Nur bei gemischten Waldungen ist dies der Fall nicht.)

Ein schwereres, des fleißigen und nachdenkenden Forstmannes würdiges, Problem ist es: wie der eigentliche Hochwald da anzulegen, wo weiche Holzarten und fettes Gras der schönsten Saat den Untergang drohen. Strichweise Ausrottung alles Holzes, und Bearbeitung unterm Pfluge auf einige Jahre, wäre vielleicht das sicherste Mittel; (welches auch eine schöne Erndte an Holz und namentlich an Wurzelholz giebt, wenn der Holzbestand nicht schon gar zu gering ist,) aber freilich muß darauf eine baldige sorgfältige Besaamung folgen und das junge Holz von allen Seiten Schutz von ältern haben, sonst macht dieses Mittel, wie jedes heroische bei schlechter Ausführung, das Uebel nur ärger und unheilbar.

Darum ist es die höchste Zeit, daß sich jeder größere Holzeigenthümer, besonders aber der Staat, wahre practische Forstverständige zu verschaffen sucht; das mit der Forstwissenschaft bisher unzertrennlich verbundene, zünftige Jägerhandwerk kann aber freilich nicht viele selbstden-

kende und für Holzkultur empfängliche Forstmänner liefern, weil die meisten Subjecte als Waidmänner schon losgesprochen werden, wenn sie nur einen Haasen schießen können und als Waldkenner hingegen immer in der Lehre stecken bleiben mögen, da sie bei ihrer künftigen Anstellung kein forstwissenschaftliches Examen zu befürchten haben.

Wenn es dem Forstmanne und dem Holzeigenthümer Ernst werden soll, das so nöthige Holz mit der grösten Sorgfalt zu erziehen und ruinirte Waldungen wieder auf bessern Ertrag zu bringen: so müssen aber vor allen Dingen die Holzfrevel, die seine Thätigkeit niederschlagen und seiner Gemächlichkeit die Entschuldigung darbieten, daß doch alle Mühe fruchtlos sei, *) ein Ende nehmen. Diese Holzfrevel können auf zwei Rubriken gebracht werden, und bestehen:

A) in

*) Ich erinnere mich mehrmahls von sogenannten Forstverständigen gehört zu haben, daß die Eichen nicht mehr so wüchsen als sonst. Da es ihre Kenntniß und Aufmerksamkeit eigentlich ist, glauben sie treuherzig, die Natur sey — erschöpft.

A) in dem Schaden, den wildes und zahmes Vieh in den Gehegen anrichtet, und

B) in dem Schaden, der von Menschen durch Holz- und Gras-Diebstahl angerichtet wird.

Das wilde Vieh, besonders das gehörnte, thut den Waldungen mehr Schaden als die Jäger zugeben wollen; in gemischten Waldungen, wo der Nachwuchs aus verdrücktem Busche besteht, ist er freilich unbeträchtlicher, so wie die ganze Holzrevenue; sonst ist ein einziger Rehbock im Stande, Anpflanzungen und Saaten von mehrern Äckern zu verderben, ja es scheint fast als wenn solche ungebetene Gäste ein boshaftes Vergnügen daran fänden, sich vorzugsweise an glücklich erwachsenen und emsig gepflegten jungen Bäumchen den Kizzel zu vertreiben und deren Hauptknospen zu verzehren. Daß dergleichen Holzverderber, selbst in holzarmen Gegenden, noch in großer Menge herumschwärmen, ist ein sicherer Beweiß: daß die Jagdberechtigten, weder das ihnen anvertraute, noch das Eigenthum des Nachbarn, achten und schätzen; von einem blosen Jäger ist auch nicht mehr und nicht weniger zu erwarten, wo sich diese Jägerzunft noch nicht zu Forstmännern ausgebildet hat, und im Ge-

gentheil ihr barbarisches Nebenwerk noch für die Hauptsache ansiehet, da ist das Holz in keinen guten Händen. Kein Holzpfleger und Holzpflanzer duldet Wild; die Verwüstung seiner Saaten entrüstet ihn eben so sehr gegen diese vogelfreien Thiere, als seinen roheren Kollegen ein Eingriff in seine Jagdgerechtigkeit gegen den Wilddieb; er ahndet sie, wie dieser mit der Büchse.

Die Hegung einer beträchtlichen Anzahl von Wildpret bezeichnet uns unverkenntlich den blosen Jäger, und wo der Zunftgeist noch herrscht, da hilft weder das Angstgeschrei des geplünderten Feldbesitzers, (dem das Wild, nach vielen durchwachten Nächten, in der ersten Stunde unwiderstehlichen Schlafs, um die Arbeit und die Hoffnung eines ganzen Jahres betrügt,) noch der strengste Befehl des Regenten, und bei der größern Calamität hat also auch der Baumpflanzer für seine Pflanzungen keine Erlösung zu hoffen, wenn er nicht reich genug und berechtigt *)

ist

*) Wohl dem Lande, in dem man mich hier nicht versteht, Daß es leider! Gegenden giebt, in welchen nurerwähnter Zunftgeist solche Gatterwerke ungestraft öfnen und niederreißen darf, dienet hiermit zur unerwarteten Nachricht.

ist, sie mit einem kostbaren Gatterwerk zu umschließen, und dieses auch verschlossen zu halten.

Das zahme Vieh wird zwar in Gegenden, wo man nicht in der Cultur noch gar zu weit zurück ist, gehütet und soll junge Gehaue gar nicht betreten; indessen kehret sich die Schläfrigkeit und oft absichtliche Unachtsamkeit der Hirten nicht an die gegebenen Verordnungen, vielmehr lassen sie das Vieh am liebsten an verbotenen Orten weiden; an solchen befindet sich gewöhnlich die beste Fütterung, und je mehr Schaden dem jungen Holze zugefügt wird, desto bessere Weide verspricht der Holzfleck in folgenden Jahren. Oft holzen auch ärmere oder unbedachtsame Eigenthümer so unordentlich durcheinander, daß der Hirte, selbst bei dem besten Willen, die jungen Gehaue nicht verschonen kann. Man hat zum Unglück, seit den ältesten Zeiten, eine weitläuftige Triftgerechtigkeit für das Hauptererforderniß jedes größern Gutes gehalten; daher ist gewöhnlich der Besitzer des Holzes entweder gar nicht, oder wenigstens nicht alleiniger Besitzer des Triftrechts, und kann also, bei voller Ueberzeugung der Schädlichkeit der Holztrift, diese holzverderbende Einrichtung nicht einseitig auf-

heben. Selbst Domainalforsten sind selten triftfrei und doch ist der Schaden unermeßlich. Schon die Thatsache, daß in die Waldungen gehütet wird, (daß also das Vieh etwas Nahrhaftes darinnen findet,) beweißt es unwidersprechlich, daß das Holz besser bestanden seyn könnte; (wo es in vollem Schusse steht, kömmt kein Gras auf;) und wenn in Gehege gehütet wird, mit einer Viehart, welcher die Zweige noch erreichbar sind, so füttert man augenscheinlich mit Holze und thut vielleicht eben so vielen Schaden, als wenn man Getraidesaaten behüten wollte; wo das Holz schlecht bestanden ist, (zumal in gemischten Waldungen, wo man den Busch und den einzelnen künftigen Baum nur für eine Zugabe ansieht,) da ist der Schade freilich nicht groß; das ist aber auch eben schlimm; man verheere dagegen einem guten Forstmanne seine wohlgerathene zwanzigjährige Saat, die einen geschlossenen Hochwald versprach, mit Kühen und Pferden, und er wird eine Schadenrechnung machen, für deren Betrag man das Vieh hätte Jahre lang im Stalle füttern können, denn beim Hochwalde bleibt eine verheerte Stelle wohl 80 bis 100 Jahr wüste. Der Ertrag niederer Waldung kömmt öfterer und fällt auf einmal nicht so ins Geld;

wenn

wenn daher die jungen Lohden der niedern Waldung von Schaafen verbissen werden; so ist der Schade so beträchtlich zwar nicht, als wenn Pferde und Kühe älteres Holz umreiten und die Spitzen verderben, dafür ist er aber auch allgemeiner und dieser Frevel trägt sich fast in allen Landen tagtäglich, und nimmt immer mehr, zu. Pferde und Ziegen schälen noch überdieses die Stämme. Die Schweinetrift soll zwar dem Holze gar zuträglich seyn, indem dieses Vieh die Eckern unterwühlt, die es nicht frißt, und überhaupt den Boden wund, also zur Saat empfänglich macht; das lasse ich dahin gestellt sein, (ohnerachtet es mir scheint, daß im nächstfolgenden Jahre gewiß wieder eben so viel junge Pflanzen von den Schweinen umgewühlet und ausgerottet werden, als sie das vorhergehende gesteckt haben;) aber ein großer Nachtheil ist es in holzbedürftigen Gegenden, daß, der Schweinemast zu gefallen, die überständigen Eichen und Buchen nicht niedergehauen werden,*) indem diese die be-

*) Auf einer Insel in der Elbe, die noch vor wenig Jahren Pertinenzstück eines im Preussischen gelegenen Guthes war, haben Chursächsische Bauren das Mastrecht; und dieses wur-

beste (wuchshafte Bäume aber fast nie volle) Mast geben; nicht gerechnet, daß der Boden zwar Eckern, aber kein Holz mehr erträgt, so wird auch von den vorhandenen Bäumen keiner eher weggeräumt, als bis er faul und trocken ist, eine öde Stelle hinterläßt, und nur ein schlechtes ausgelaugtes Brennholz liefert. Daher giebt es holzarme Gegenden, in denen man die wuchshaften Bäume schlägt und der kranken und abgeleb-

wurde vom Staate, unter dessen Hoheit die Insel liegt, so unterstützt und ausgedehnt, daß die Eigenthümer keinen lebendigen Baum niederhauen durften. Daher fanden sich bey vorgenommener Zählung 14000 so ansehnliche Eichen auf der Insel, daß der taxirende Churfürstl. Forstbediente selbst, sie Stück für Stück auf 4 Louisd'or schätzen muste. Die Ungeduld der Eigenthümer verkaufte die Insel, (deren ausstehendes Holzcapital allein also 56000 Louisd'or werth war,) ehe die Bäume trocken wurden für — 32000 Thlr. und nun sind letztere schon gröstentheils zum Besten des Schifbaues und seiner Lieferanten, auf die See gewandert, ohne daß die Bauren, deren Mastrecht sonst so ängstlich beschützt wurde und nun einem Dritten so viel eingetragen hat, eine Entschädigung bekommen hätten.

gelebten schont; hier wird die beträchtliche, aber immer ungewisse, Masteinnahme, mit dem gewissen Verluste des nöthigen Holzes gewonnen und das Capital gewissermaßen auf Leibrenten ausgethan, die sich mit jedem umgefallenen Mastbaume vermindern und mit dem Wegfall aller Einnahme und alles Holzes endigen.

Ich kehre zu der eigentlichen Holztrift zurück, wozu man die Eckermast gewöhnlich nicht rechnet. So ausgemacht es nun wohl ist, daß die Holztrift mit der besten Kultur des Holzes nicht vereinbaret werden kann, so frägt es sich doch noch an jedem Orte insbesondere, ob der, auf Düngemitteln beruhenden, Feldwirthschaft, die Holzweide, eines sonst nicht zu ernährenden Viehbestandes, nicht unentbehrlich ist, und ob sie nicht wenigstens in Gegenden, wo noch kein Holzmangel ist, vor der Holzkultur den Vorzug verdient?

Man kann es zwar immer für ein sicheres Zeichen ansehen, daß die Landwirthschaft selbst noch nicht auf ihrem höchsten Ertrage ist: wenn das Vieh auf eigene (etwas besseres als Unkraut tragende) Länderei ausgetrieben wird; bei einer größeren Triftgerechtigkeit kann aber, billiger-

gerweise wenigstens,*) diese eigne Länderei auch nicht geschont werden, und in manchen großen Gegenden kann auch die Landwirthschaft so bald nicht auf den Ertrag kommen, der die Stallfütterung allgemein möglich und nützlich machte. Wo es nemlich an Menschen, oder an Absatz der Producte, aber nicht an Triften, Wüsten und ruinirten Holzungen gebricht: da wären die Landwirthe übel berathen, wenn sie die alte, auf das Locale berechnete, Wirthschaftsweise alle mit einmal verändern und gewisse Nutzungen unsichern Vortheilen aufopfern wollten. **)

Wenn ferner auch nicht zu läugnen ist: daß das Vieh selbst, welches in (noch nicht ganz rui- nir-

*) Wer nicht in sein eigenes Holz treibt, wenn es einen Theil einer Flur ausmacht, in der er die Trift hat, oder wer selbst keine Brache hielte, dürfte wohl die ganze Trift nicht exerciren.

**) In einem Lande, wo man etwa nicht sicher ist, daß selbst die Ausfuhre der Butter nicht zuweilen untersagt wird, kann man an Anlegung von Holländereyen, wenn man nicht nahe an einer inländischen Stadt wohnt, nicht wohl denken.

nirte und schon in mit einzelnen Bäumen besetzte Weiden verwandelte) Waldungen gehütet wird, sich bei dieser Art Trift viel schlechter steht, als das auf ordentliche Weide ausgetriebene. (Welches sich dagegen wieder besser befindet, als das im Stalle gefütterte.) Wenn gleich im Schatten erwachsenes Gras (und anderes sollte es billig im Holze nicht geben,) und Knospen oder Blätter bei dem Viehe Krankheiten erzeugen; Wenn gleich in Hölzern weidende Pferde und Kühe gemeiniglich klein und dürr sind; und die Schaafe schlechte Wolle tragen, von der letztern auch ein guter Theil an Stämmen und Büschen hängen bleibt (besonders da, wo der Holzbesitzer eine gute Dornenzucht hat, woran es ihm bei fremder Trift selten fehlt.) So beweißt dieses immer weiter nichts, als: daß ein einsichtsvoller Landwirth sein Vieh alsdann nur ins Holz treibt, wenn er es nicht anders und besser ernähren kann. Ist die Holzweide an seinem Orte aber gut und gesund, (das Holz schon hinlänglich dazu ruinirt,) oder hat er keine andere Weide (welches in nassen Jahren oder bei Ueberschwemmungen, auch nur auf einige Zeit, ein wahrer Nothfall seyn kann) oder hält er überhaupt mehr Vieh, als auf der übrigen Weide

satt

satt werden kann: so treibt er in allen diesen Fällen mit Vortheil ins Holz, (und wenn es auch sein eignes, bereits dem Ruin preis gegebenes wäre.*) Mithin giebt es Fälle, wo die Holztrift, (bald zu gewissen Zeiten bald für jede Witterung und Jahrzeit) ein, bewandten Umständen nach, unentbehrlicher Nothbehülf dieser und jener Wirthschaft ist: ob es gleich auf der andern Seite gewiß ist, daß an vielen Orten nur deswegen ins Holz gehütet wird, weil man dazu berechtigt ist und daß man an vielen Orten weit mehr Vieh hält, als man zu Erhaltung der Wirthschaft bei anderer Einrichtung bedürfte.**) In

*) Verwalter und Pächter aber bekümmern sich wenig um das Holz des Eigenthümers, und der letztere findet immer ein Mittel, den Holzaufseher zum Schweigen zu bringen.

**) Bei den Schaafen reißt die Noth um Johannis ein, ehe in der auf einmal umgerissenen Braache wieder Gras wächst. Statt, daß man für diese Zeit (wo man eben die meisten Schaafe hat) ein Stück Weideland oder trocknes Rauchfutter aufsparen sollte, treibt man nun ins Holz und verliehrt durch die ungesunden Blätter- und Schattengras-Kost an jedem Or-

In cultivirten Gegenden, (wo man auch für die leblosen Producte, die nicht selbst auf den entferntesten Marktplatz wandern können, Absatz findet,) hält man das Vieh eigentlich blos um das Feld düngen zu können; jede richtige Berechnung ergiebt, daß die Unterhaltung des Viehes dem Landwirthe ohngefähr so viel kostet als es einbringt; denn entweder opfert man demselben eine so große Fläche Länderei auf, (an eignen und fremden triftleidenden Wiesen, Kleefeldern, Angern, Hölzern und Braachfeldern,) daß das Vieh es nicht ersetzen kann, oder man verwendet auf seine Veredlung und Beschickung so große baare Kosten, daß in dem Viehe selbst ein ansehnliches und sehr ungewisses Kapital steckt, welches je größer je sicherer wird. Der unmittelbare **Ertrag des Bodens***) ist es, wo-von

Orte mehr oder weniger selbst und ruinirt Holz und Schaafe.

*) Von dem das Haushaltungsvieh doch auch alle Nahrung zieht. Wenn man keinen Dünger brauchte, brächte das verkaufte Heu und Stroh und das Triftgeld gewiß mehr ein als jeder Viehstand.

von der Landwirth, (der dabei weder Manufacturist noch Fabricant ist,) eigentlich lebt; auf den Ertrag einer Tagelöhnerskuh, (deren Futter hinter den Zäunen gesucht werden kann,) darf keine Rechnung gebaut werden, und wohl dem, dessen innere Wirthschaft so gut eingerichtet ist, daß er glauben kann, bei Rindvieh, das er auf eignem Lande nährt, etwas zu gewinnen; aber wenn der Hauptvortheil der Landwirthschaft im Ertrage des Rindviehes, besonders der Milchkammer, bestünde: so müsten, wenigstens in Sachsen, von hundert auskommenden und sich fühlenden Oeconomen vielleicht neun und neunzig banquerout machen. Viehmastung, dieser beste und natürlichste Zweig der innren Haushaltung, wird ohne Brandteweinbrennerei fast gar nicht betrieben; dagegen suchen die meisten sächsischen Landwirthe ihr Heil in der Schaafzucht, und entziehen sich dadurch zugleich der theoretischen Anforderung, das nöthige Vieh auf dem Stalle zu füttern, weil das halbwilde Schaafvieh diese Einschränkung seiner natürlichen Freiheit am wenigsten erträgt. Ich bin hier so wenig berufen, eine Lob- und Schutzschrift für die Stallfütterung, (die sich schon von der Seite einer völlig zu berechnen-

den

den*) Haushaltung empfiehlt,) zu schreiben, als den Nutzen der, in meinem Vaterlande erst neuerlich gründlich verbesserten und äußerst vermehrten, Schaafzucht herab zu setzen. Der hohe Preis und die schnelle Versilberung der spanischen Wolle reizen jeden Landwirth; daß es aber, wie zum Beweis der Unentbehrlichkeit der Schaafzucht wohl behauptet wird, unmöglich sey, Berge und weitentlegene Felder ohne Schaden mit der Achse zu düngen, muß so lange geläugnet werden, als man es noch der Mühe werth findet, die darauf erwachsenen Früchte auf der Achse nach Hause zu führen.**) Die Behauptung, daß unsere Schaafzucht überall

 vor-

*) Bey der Stallfütterung weiß man, wie viele Stücke Vieh man halten kann und halten soll; man behält allen Dünger auf dem Hofe und gewinnt auf der kleinsten Fläche das nöthige Futter, weil das Vieh keines unter die Füße tritt; aber, wenn die alte Weide recht gut war, verliert man vorerst an Milch, bis sich die Race an die ruhigere Lebensart gewöhnt.

**) Allzuweit entfernte Länderey fordert eine abgesonderte Haushaltung, (Vorwerk,) oder einen andern näher wohnenden Besitzer. Leider hält aber das Feudalsystem die heteroge-

vortheilhaft sei, möchte gewiß noch weit falscher seyn, als die entgegengesetzte; auf zwey neben einander liegenden Gütern kann der Fall ganz verschieden sein. In England, (wo man längst die Veredlung der Schaafwolle so hoch gebracht hatte, als es das Klima verstattet,) werden die Schaafe der Wolle und des Hürdenschlags wegen nur in entfernten, wenig bevölkerten, Provinzen gehalten;*) viele Meilen um die Hauptstädte herum werden die Schaafe blos als Mastvieh behandelt, und es wird die Feinheit der Wolle für kein Vortheil gehalten. (Siehe Thaer's — — englische Landwirthschaft. Hannover 1798. ein Buch, was jedem denkenden Landwirth unentbehrlich ist.) Warum machen wir es nicht auch so; warum will der Nachbar von Leipzig, spanische Wolle, und nicht lieber fette Milch und fettes Fleisch produ-

ci-

gensten Bestandtheile der Güter mit der Gewalt des Herkommens zusammen.

*) Wo Grund und Boden, dessen wahrer Werth in genauem Verhältniß, mit der, darauf arbeitenden, Menschenmenge, von Nichts zu einer erstaunlichen Höhe steigt, von keinem besonderen Preiße und Ertrage ist. Die feinste Wolle gewinnt man in Schottland.

ciren? warum erschöpfen sich selbst eifrige Oekonomen in Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden, durch den Ankauf von Zuchtschaafen, die sie nach einigen Jahren unausgesetzt an der Fäule verlieren? In keinem andern Vieh steckt ein so großes Kapital und steht so unsicher. Das Vorurtheil für den hohen Ertrag der Schäfereien geht aber so weit, daß man nicht selten die Stückzahl vermehrt, ohne an mehreres Winterfutter zu denken; und da muß doch der Himmel durchaus einen offenen Winter und reichliche Eckern verleihen, sonst ist es nicht möglich, daß 1500 verhungerte Schaafe mehr Wolle tragen als 1000 wohlgenährte; daß aber jene in das jüngste Holz getrieben werden müssen, damit sie sich von Knospen und selbst von dem Triebe des vergangenen Sommers kümmerlich das Leben erhalten, das ist voraus zu sehen, und schon deswegen sollte der Staat die übertriebene Vermehrung der Schaafzucht nicht dulten, wenn die erhöhten Schaafhaltungen auch nicht überdas noch zu mancher Bedrückung, auf Feldern und Wiesen, neue Veranlassung gäben. *)

 Da

*) Eigentlich ist es doch sehr hart, daß der Triftberechtigte die Zeit, wenn die Braache ge=

Da nun in cultivirten Gegenden, (wohin man ohnstreitig den größern Theil von Chursachsen rechnen kann,) nicht allein der erleichterte Absatz aller Producte der Landwirthschaft, sondern auch manches künstliche Düngemittel, die Einschränkung der großen Schäfereien verstattet, und diese den höchsten Ertrag des, ihnen zur Weide angewiesenen eignen und fremden, Landes gewiß um so viel vermindern, als sie einbringen, (wo nicht um mehreremal mehr,) so bedürfte es vielleicht nur einer vollständigern Kenntniß der Landwirthschaft (und der davon unzertrennlichen individuellen Lage jedes besonderen

Gu-

gerissen werden soll, hinaussetzen, und die Besömmerung und besonders den Kleebau verhindern kann. Darum ist die Frage, ob große Güter, wenn auch nicht alle, die Schaafe nicht entbehren können, so wichtig; der kleinere Landmann kann bei der Schaafzucht nicht aufkommen, und dem muß der Staat helfen; der größere hilft sich schon selbst und würde sich über seine eigne Erwartung helfen, wenn er die schädliche Triftgerechtigkeit nicht mehr hätte. Daß den Bauren das Recht Schaafe selbst zu halten, schädlich ist, ist so gut als ausgemacht.

Gutes,) um die meisten Besitzer zur Ueberzeugung der allgemeinen Schädlichkeit der Triften zu bringen, und sie geneigt zu machen, ihre darauf gerichteten Gerechtigkeiten nach und nach, wie es ihre verbesserte Oekonomie erlaubt und vielleicht fordert,*) ganz oder zum Theil aufzugeben.

Auch noch ehe diese Ueberzeugung allgemein wird, scheint mir der Staat, (blos schon um der Abnahme des Holzbestandes und des künftigen Holzertrages zu steuren,) sehr dringende Veranlassung zu haben:

1) Die Triftgerechtigkeiten genau zu bestimmen und als gehäßiges Vorrecht so sehr als möglich einzuschränken;

a) Rindvieh- und Pferde- auch Ziegen-Trift in Waldungen ganz zu untersagen, selbst dem Eigenthümer des Hol-

*) Ich hoffe, daß der Triftberechtigte bald anfangen wird, auf Theilung gemeinschaftlicher und Veräußerung eigner Trift zu denken, um — in beiden Fällen — sein eignes Holz nebst Wiesen und Länderei zu befreien.

Holzes;*) (diese Trift thut unter allen Umständen zu großen Schaden und muß entbehrt werden können; in den wenigen Fällen, wo hier eine Schadloshaltung des Triftberechtigten nothwendig sein und verlangt werden möchte, könnte diese durch eine Commission sogleich veranschlagt; nur muß auf übertriebene Forderungen keine Rücksicht genommen, sondern, wenn die Triftberechtigten nicht ruinirte Bauren sind, rasch durchgegriffen werden.)

b) Durch Commissionen von Sachverständigen, auf den ersten Antrag und ohne Proceß, die Stückzahl der zu haltenden Schaafe jedes Triftberechtigten nach derjenigen bestimmen zu lassen, welche

*) Hier muß ich bemerken, daß bei Hochwaldungen diejenigen Schläge, welche erst in mehreren Jahren zur Hauung kommen und für diesmal noch Gras tragen, bis dahin, daß sie junge Gehaue werden, vielleicht auszunehmen sein möchten, wenn man nicht den baldigsten Abtrieb und einen bessern Nachwuchs eben dieser Schläge am meisten zu wünschen hätte und dieser dadurch aufgehalten werden könnte.

che er, (auf jedem seiner Güter, einzeln genommen,) ohne zugekauftes Heu und Stroh, ohne in neueren Zeiten acquirirte Wiesen und ohne Klee- oder andern Futterbau in einem nicht gelinden Winter, (also etwa drei Monate lang,) auf dem Stalle gehörig durchfüttern kann.*)

c) Die Hegezeit der jungen Gehaue, (nicht durch das ganze Land auf bestimmte Jahre, sondern) in jeder Gegend nach der Fruchtbarkeit des Bodens und der Zeit, in welcher wenigstens die Spitzen der Lohden den Schaafen würklich durchgängig entwachsen sind, ansetzen, und die Contravenienten ernstlich, (allenfalls mit irremissiblen Verlust der Triftgerechtigkeit bei wiederholten Beschädigungen,) büßen zu lassen. (Dagegen müßten aber auch die Holzbesitzer angehalten werden, die Waldungen in ordentliche, die Trift nicht versperrende, Schläge einzutheilen.)

 d) Auf

*) Das wäre die alte Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange, ohne neuerlich eingeschlichene einseitige Erweiterung.

d) Auf die baldige Wiederherstellung der, der Eckermast wegen allzulange geschonten und zurück wachsenden Reviere zu dringen.

2) Verträge über Einschränkung oder gänzliche Aufhebung der Triften zu erleichtern und auf alle Art annehmlich zu machen. *) Wenn irgend etwas eine Prämie verdiente, so wäre es diese Art der Gemeinheitstheilung eines schädlichen Rechts.)

Hauptsächlich aber

3) Von diesen Verträgen auf den Domainen das erste und allgemeine Beispiel zu geben.

Der größere Holzbesitzer kann gern einen Theil des Holzgrundes, für die Befreiung des übrigen, von der Trift abgeben; der Rest wird mehr

Holz

*) Von den Paciscenten werden in den meisten Fällen einer oder mehrere Vasallen sein; wenn diese erst darzuthun genöthigt werden sollten, daß ihr Lehngut durch den heilsamen Vertrag nichts weniger als deteriorirt und an der Substanz desselben nichts verändert werde, so wäre dieses allein schon das rechte Mittel, die meisten abzuschrecken.

Holz tragen und der abgetretene Theil desselben muß, bei gehöriger Proportion und Behandlung, einen gleichen Werth haben mit der aufgehobenen Triftgerechtigkeit. Dieses ist die wahre und einzig dienliche Art der Entschädigung für Triftberechtigte Gemeinheiten; einzelne Triftberechtigte könnten auch wohl, wenn die Trift ganz zu entbehren ist, mit Gelde abgefunden werden, und es wäre bei dem allgemeinen Gewinste wohl nicht unbillig, wenn man solche, nach einer gewissen Reihe von Jahren, (in denen ihnen Zeit genug gelassen worden, in ihrer Wirthschaft die nöthigen Vorkehrungen zu treffen,) auch wider ihren Willen nöthigte, gegen hinlängliche von unpartheiischen Sachverständigen berechnete Entschädigung das Huthungsrecht aufzugeben. Wäre auch die Holztrift noch so unentbehrlich und beträchtlich, so muß doch immer durch Rechnung die Fläche gefunden werden können, welche nach weggeräumten Holze, als bloßes Weideland, mit der alten Trift ins ganze Holz eine gleiche Stückzahl von Vieh ernähren kann; ich weiß mir wenigstens keinen Fall zu denken, in welchem ein Gut durch vorbereitete Aufhebung der Trift wirklich ruinirt werden könnte; (wo dieser doch existirte, müßten die Besitzer der Triftleidenden Grund-

Grundstücke das Gut selbst für den wahren Werth kaufen, oder die Trift ferner dulten.

In einer, den chursächsischen Vasallen zum bevorstehenden Landtage gewidmeten Schrift: „über den Holzmangel“ wird, bei dem geäußerten Wunsche, alle Holztrift aufgehoben zu sehen, der Schadloshaltung des Triftberechtigten gar nicht erwähnt, dagegen aber bemerkt, daß man bei dieser Aufhebung keine Revolution zu befürchten habe. Lezteres glaube ich zwar auch nicht, meine aber, daß man die Gewißheit hiervon als keinen Entscheidungsgrund *) anführen müssen, und daß der Verfasser nur durch die absichtliche Kürze seiner Vorstellung veranlaßt worden ist, die (epineuse) Entschädigung des Triftberechtigten zu übergehen; sonst möchte er sich zu viel von dem patriotischen Wetteifer der sämmtlich mit Triften versehenen, aber damit beliehenen Vasallen, von der Willfährigkeit der Lehnshöfe, und von der Resignation triftberechtigter Communen versprochen haben.

Ich

*) Der allezeit auf Gerechtigkeit und Billigkeit, nicht aber auf bloßer Vorsicht, beruhen soll.

Ich kann diesen Triftpunct nicht verlassen, ohne noch zu bemerken, daß an den meisten Orten, durch Abschaffung der Hutbung allein, dem Holzwuchse nicht wieder aufgeholfen werden kann; wo das Vieh eine Zeitlang in den Wäldern gehaust hat, (besonders wo der Viehstand aufs höchste getrieben, und das Vieh also heishungrig, gewesen ist,) da muß der Boden wund gemacht und wieder besäet oder bepflanzt werden, sonst kann kein junges Holz aus dem Saamen aufschlagen, und das gehegte Gras, (das auf größeren Blößen ein vortrefliches Futter abgiebt.) entgeht der Landwirthschaft ohne Nutzen für die Aufnahme des Holzes. Bei dieser Besaamung oder Bepflanzung ist den Holzeigenthümern nun Kenntnis ihres Bodens und der darauf fortkommenden Holzarten zu wünschen und es ist ihnen sehr zu rathen, jede dieser Holzarten für sich und von andern abgesondert anzuziehen; in Hochwäldern nicht mehr die besten Bäume auszuplentern, sondern nur die verdrückten Stämme nach und nach heraus zu nehmen und das reife Holz am Ende sämmtlich nieder zu hauen, aber ja nicht vor der Zeit und lieber mehrere Jahre Holz zuzukaufen, als sich an Bäumen zu vergreifen,

die

die mit glücklichem Wuchse im Schusse stehen; *) sollen aber weiche Holzarten angezogen werden, so empfiehlt sich, durch den hohen Ertrag, in nassem Boden, die Eller, und in festem, Saalweide und Aspe; letztere sind, als Stecklinge, zwar nicht mit Sicherheit fortzubringen und ihr Saame kann, wegen seiner Kleinheit, schwer gesammlet werden, aber wenn man saamentragende Büsche auf dem wunden Boden herumsteckt und dabei auf die Windseite Rücksicht nimmt, so erreicht man seine Absicht ohne große Mühe vollkommen.

Ad B) Jede Holzsaat und auch jede junge Holzpflanzung hat, außer dem Viehe, noch einen gefährlichen Feind an dem Holzgräser; ehe die jungen Stämme mit ihrem Laube den Boden dicht beschatten, bleibt das Gras nie aus und verdrückt die Saat selbst oft; es ist aber eine Behutsamkeit, die man nur dem Eigenthümer zutrauen kann, nöthig, wenn dies Gras, ohne Beschädigung der Saat oder Pflanzung, her-

*) Wer eine gleiche jährliche Summe aus einem Hochwalde ziehen will, der muß alle Schläge schon im besten Stande haben, sonst werden sie nach und nach alle ruinirt.

herausgenommen werden soll; die Sichel des Miethlings *) und noch mehr die, des eiligen Diebes, måht die kleinsten Stämme ins Futter und giebt den größeren oft tödliche Wunden. Nun betrift die Holzgråserei in der späteren Jahreszeit nur die jungen Gehege allein, (denn der übrige Holzgrund wird mit dem Viehe behütet, da kommt also nach Johannis kein Sichelgras auf,) und richtet als Vorläuferin der Huthung den ersten und oft den größten Schaden an; ihr zu Gefallen läßt der Förster, der die Grasezettel ausgiebt, die ihm jährlich rentirenden Blößen unbepflanzt und achtet es wenig, wenn durch unbefugte Sicheln neue gemacht werden. Soll die Holzcultur aufkommen, so muß diese (auf jede Art zu Misbräuchen Anlaß gebende,) Gräserei ein Ende nehmen, jede Einnahme davon verboten, als Holzfrevel selbst angesehen, und die

*) Liegen Holzungen Grasbedürftigen Häußlern gar zu nahe, oder hält der Besitzer nicht genug Aufsicht, so wählt er vielleicht das kleinere Uebel, wenn er das Gras an gewisse Leute vermiethet, die nicht, wie die Diebe, vor ihm fliehen und das abgemähte Gras von ihm untersuchen lassen.

jungen Gehege emsig vor Grasdiebstahl behütet werden, sollte der Förster darüber auch einige Hirsche weniger erlegen.*) Am wenigsten aber ist den Förstern selbst Holzgräserei und Trift zu verstatten, wie sie solche fast durchgängig auf den Domainen haben. So lange dergleichen, ohne Erhöhung der baaren Besoldung nicht in Wegfall zu bringende, Emolumente erlaubt sind, ist an keine bessere Holzcultur zu denken. Dadurch wird die Zunge und die beste Thätigkeit der Forstmänner von Profession gehemmt; bei der wenigen Hofnung, die baare Besoldung erhöht zu sehen, können sie nicht darauf antragen, ihren Untergebenen das Brod zu nehmen.

Der Holzdiebstahl ist viel schwerer ganz zu vermeiden als der Grasdiebstahl; der letztere ist den grösten Theil des Jahres nur in den jungen Gehegen, (welche leicht begangen und übersehen werden können,) möglich, und auch nur in diesen vorzüglich schädlich; der Holzdieb thut hingegen überall gleich großen Schaden, findet bei Hol-

*) Gewöhnlich gewährt die im Sommer aufgehende hohe Jagd, Holz- und Holzgras-Dieben freies Feld; der Eigenthümer bezahlt dann jedes gelieferte Stück Wildpret gar theuer.

Holze von jedem Alter und Geschlechte seine Rechnung, und muß also in der ganzen Waldung, und in dem undurchsichtigsten Theile derselben zuerst, aufgesucht werden. Hier sägt er große Aeste von wuchshaften Bäumen, die ihm selbst zu schwer sind; dort fällt er kleinere Bäume, aber auch den Busch haut er, er mag jung oder alt sein; selbst der jüngste ist noch den Laubstreifern, Besenbindern, Quirl- und Korbmachern ausgesetzt. Entwendete der Holzdieb blos bereits gefälltes (oder sonst reifes) Holz, so litte nur der Eigenthümer, aber das Holz selbst und dessen Nachwuchs nicht; das niedergeschlagene Holz wird aber gewöhnlich zu gut bewacht, ist auch, bei jetziger Concurrenz der Käufer, bald abgefahren; daher haut und sägt der Holzdieb selbst, nach Belieben das ganze Jahr hindurch, an weniger besuchten Orten, ehe das Holz reif ist, und ruinirt an Bäumen und Busch vielleicht zehnmal soviel, als er heimträgt. Selbst der Baum, von dem nur ein Nebenast abgesägt wird, leidet Schaden und wird gewöhnlich kernfaul; der Busch und junge Stamm, der, aus Bequemlichkeit, Ellen hoch über der Erde abgesägt, oder, meist mit stumpfen Instrumente, abgehauen ist, schlägt gar nicht wieder aus; wer

den Greuel der Verwüstung nicht selbst gesehen hat, kann sich keinen Begriff davon machen.

Die Saumseeligkeit der Förster und ein unzeitiges Mitleiden, welches anfänglich nur das mühseelige Auflesen des abgefallenen und vertrockneten Holzes, (wobei ein erwachsener Tagelöhner *) das Salz nicht verdient, weil es zerstreut liegt und schlecht brennt,) verstattete und nachher selbst kleine Holzdiebstähle, vorerst zu eigner Consumtion, nachsah: hat jetzt fast in allen holzarmen Gegenden den Handel mit gestohlenem Holze gäng und gebe gemacht und beinah privilegirt, der für Käufer und Verkäufer äußerst vortheilhaft ist, und nun ohne Schwierigkeit und Gewalt nicht wieder abgebracht werden wird. Außer dem Vortheil, daß der Holzpreiß dadurch eigenmächtig herabgesetzt wird, brachte auch die Noth, selbst wohlhabende Käufer dazu, an diesem Handel Antheil zu nehmen. Seit der Abnah-

me

*) Nur Kindern, die weder Säge, noch Beil, noch Holzhaaken regieren können, sollte das Holzspänen verstattet werden. Bei älteren giebt es schon Anlaß zum Zigeunerleben.

me des Holzes, und der auf manche Art*) beförderten Zunahme des Bedürfnißes und der Käufer ist, ohne Bestechung, fast nirgends, und an vielen Orten selbst für jeden baargezahlten Preiß, in kleinen Quantitäten, kein Holz mehr zu haben**) und die Polizei hat diesem Unwesen bisher ruhig zugesehen; mithin hat sich der Mittelstand mit Hülfe des letzten Standes selbst helfen müssen, und es scheint fast, daß

**) Durch vermehrte und vergrößerte Haushaltungen, in denen kein Stroh, wie sonst, verbrannt wird; durch Fabriken, Brandtweinbrennereien u. dergl. Schon das häufigere Kaffeekochen vermehrt die Holzconsumtion ansehnlich.

**) Dieses Ereignis erklärt sich daraus, daß derjenige, der 20 bis 200 Klaftern braucht, dem anweisenden Förster ein besseres Douceur, weniger Mühe und mehrere Sicherheit, dieses und des künftigen Gewinstes, macht: als der, der nur eine oder ein paar Klaftern, bald hier bald da, nimmt, und nachher wohl noch von dem ansehnlichen Anweisegelde spricht, von dem der Eigenthümer nichts wissen soll; daher wird es den Leuten aus der Gegend oft am schwersten, vom nächsten Schlage Holz zu bekommen.

man den eingerissenen Handel *) nur da steuren dürfe, wo man dafür gesorgt hat, daß für Geld, (und bei dem Armen auch ohne Geld,) Holz zu bekommen ist, welches in Städten ohne Magazine, und auf dem Lande ohne Herbstschläge nicht wohl bewürkt werden kann.

Ich betrachte diesen Holzdiebstahl hier nur als eine spätere Ursache des Holzmangels, von dem er eigentlich Folge ist. Welcher Holzeigenthümer kann mit Ruhe die Verwüstung des Holzes, auch dessen, was allem Viehe und der Sichel glücklich entwachsen war, ansehen und noch die geringste Lust behalten zu säen, zu pflanzen, zu pflegen? wer kann es ihm verdenken, wenn er dem Diebe zuvorkommt; unreifes Holz haut, keine Schläge mehr hält und seinen Holzboden absichtlich wüste legt, um nicht einst in der Vertheidigung des aufgewachsenen Holzes sich oder seine Leute mißhandeln und todschlagen zu lassen, wohin es an manchen Orten jezt schon gekommen ist. Wenn hier nicht bald geholfen wird, so hat das ganze

Holz-

*) Der jezt häufig en gros, am hellen Tage, mit dreuster Widersetzlichkeit getrieben, und bald Weiskäuferbanden liefern wird.

Holzwesen *) ein Ende, und die Weissagung eines scharfsinnigen Schriftstellers, der schon vor mehrern Jahren prophezeihte: Deutschland werde einst müssen, aus Mangel an Holze, von seinen Bewohnern verlassen werden, wird eher in Erfüllung gehen als er selbst glaubte.

Aller Klagen über den Holzmangel, ohngeachtet, scheinen doch die Besorgnisse, daß es einst wirklich ganz mangeln werde, noch nicht tief genug eingedrungen und auf Abstellung der Holzverschwendung hingewürkt zu haben.

Wir bedienen uns noch immer der Oefen, in denen man das Holz nicht Pfund-, sondern Klafternweise verbrennt, (weil die Hitze da wieder, nächsten Weges, hinausgeht, wo man das Holz einlegt;) es werden täglich mehr Fabriken (und Branndtweinbrennereien) in holzarmen Gegenden angelegt, (und auch da, nicht mit Erdkohle und dergleichen nicht ferner wachsenden Brennmaterialien unterhalten, wo diese zu haben sind;) täglich heizt der Luxus mehrere

 Zim-

*) Das Holz wird juris communis, wie in Lappland;

Zimmer und verschwendet mehr Bauholz in leichten Gebäuden, (mit schlechten bald verfaulenden Dachungen und Unterlagen) in künstlichen hölzernen Brücken, und in unterirdischen Rosten, wenn er ohne Noth da Baugrund gewinnen will, wo eigentlich gefischt werden sollte.

Sollte der Staat nicht hier Einhalt zu thun suchen; den Fabriken, oder wenigstens den holzfressenden luxuriösen Haushaltungen das, auf Herkommen oder Bestechung gegründete, Vorkaufsrecht entziehen und ihnen nur den Ueberrest lassen, nachdem das wahre Bedürfniß seine Befriedigung gefunden? — eben dieses Bedürfniß aber auf die Hälfte herab zu setzen suchen durch neue und vermehrte Veranlassung zur Holzersparnis, indem er auf jede überflüssige Feuerung und auf jeden Ofen, in dem die Hitze nicht circulirt *) sondern zum Einheizeloche wieder hin-

*) Unter die nützlichsten Haushaltungsbücher verdienen jetzt die, von holzersparenden Feuerungen handelnden Schriften gerechnet zu werden. Das beste hat den seeligen Baumeister Chryselius zum Verfasser und schon eine zweite Auflage erlebt.

hinauszieht, eine Holzsteuer*) legte, zur Unterstützung der armen holzbedürftigen Einwohner, deren Bedarf man muthwillig verschwendet? — und wenigstens bei öffentlichen Bauen das Holz selbst zu sparen und lieber etwas kostbarer, mit natürlichen oder künstlichen Steinen, zu bauen anfienge?

Das römische Volk forderte Brod und Schauspiele vom Staate; wie glücklich sind die Staaten jetzt, deren Unterthanen ihnen die Vorsorge für beides erlassen und nur Holz fordern. Sollten solche Staaten, (wenn sie sehen, daß die Inhaber dieses unentbehrlichen Productes unverantwortlich damit umgehen und auf dessen künftigen gänzlichen Mangel mit großer Sorglosigkeit hinarbeiten, unterdeß aber den Schaden ihrer Nachläßigkeit, durch den gesteigerten, von ihrer Willkühr abhängigen, Preiß desselben, ihren Nachbaren aufbürden,) nicht verpflichtet sein, jeden Holzbesitzer, nach weggeräumten Hindernissen, zu besserer Kultur anzuhalten

*) Wenige werden sich entschließen ihren Ofen ändern zu lassen, wenn man ihnen nicht auch ohne Aenderung Kosten, und dadurch Lust macht, sich ihnen zu entziehen.

und seine Thätigkeit durch eine tüchtige Steuer von jedem (a dato in fünf oder zehn Jahren noch) ruinirten Holzacker *) zu erwecken? Wenn mancher Staat auch in Gefahr käme, von seinen Domainen vorerst zu dieser, jedem aufgelegten, Grundsteuer das Meiste zu geben: so erführe er doch, wie es in den Staatswaldungen und wie es in den Waldungen seiner Unterthanen aussieht, und welche es sind, in denen der einreißenden Holznoth am kräftigsten zuwider, oder entgegen und vorgearbeitet wird. Diese Kenntniß wäre immer schon einer, dem Staate wieder zu Gute kommenden, Ausgabe werth und, wenige Jahre nach ihrer Zahlbarkeit, dürfte doch wohl diese Steuer, (so weit sie, nach dem Ermessen einer unpartheiischen Holzcommission, etwa fortgegeben werden müßte,) ohne Schonung auf die Schultern der kleinen oder größeren Forstbeamten gelegt, und dann mit mehrerer Gewißheit erwartet werden, daß sie sich solcher zu entledigen bemüht sein würden.

Die-

*) Bei Hochwaldungen, wo es deren noch giebt, müßte man in Ansehung der ältern Schläge wohl noch länger Gedult haben.

Diese Einmischung des Gesetzgebers in die Holzwirthschaft hätte wenigstens den, manchem hochgeachteten Gesetze abgehenden Nutzen, daß es die Industrie nicht blos nicht hinderte, sondern unmittelbar beförderte:

Wollte man dagegen ein Maximum des Holzpreißes, oder ein allgemeines Verbot der Ausfuhre des Holzes in das Ausland zum Gesetz machen, so unterdrückte man gewiß die Neigung, Holz anzuziehen, immer mehr und mehr.

Die Ausfuhre auf der Achse ist unbedenklich, denn sie ist mit zu beträchtlichen Kosten *) verknüpft, um ins Große zu gehen, und bei der sehr verschiedenen Lage der Grenznachbarn **) wird vielleicht in der Distanz von wenigen Stunden eben so viel Holz ein = als ausgeführt; warum sollte man also zu unangenehmen Repressalien Anlaß geben und den, vorher einführenden Unterthan selbst einen weiteren Weg

*) Wenn das Holz nicht gleich jenseits der Grenze auf einen Strohm gebracht werden kann.

**) Gewöhnlich steht auf den Staatsgrenzen das meiste Holz, aber bald diesseits bald jenseits der Grenze.

machen und ein kostbareres Fuhrlohn nach inländischen Forsten, aufbürden?

Zu Wasser ist der Transport des Holzes bequemer und wohlfeiler, und da kann leicht zu viel ausgeführt werden; die oben erwähnten Bohlenschneider haben, in Chursachsen, den ersten merklichen Anstoß gegeben und seitdem hat ein, dem Ganzen sehr nachtheiliges, nur wenige Reiche bereicherndes, Holzflößen auf der Elbe nie wieder aufgehört.

Ueber das Maximum ließe sich zwar mit wenig Worten entscheiden, aber es müste doch wohl eigentlich an den meisten Orten verschieden sein, und eine Verordnung darüber erforderte also die genauesten Vorkenntnisse, (von denen ich nicht wüste, bei wem sie zu finden sein möchten;) und auch dann sähe ich noch immer nicht ein, wie auf ihre Befolgung sollte gehalten werden können. *) Der Eigenthümer könnte vielleicht noch

*) Ehe man aber ein Gesez giebt, sollte man doch billig die Mittel, es streng geltend zu machen, schon bei der Hand haben, und auch nachher in strackliche Anwendung bringen, sonst sinken die sogenannten Landesgesetze zu Hirtenbriefen herunter, die alle Jahre erneuert

noch wohl übersehen werden, aber der anweisen-
de

neuert werden müssen, damit der Unterthan wenigstens nicht vergißt: daß er, wenn gleich ungestraft, eigentlich Unrecht thut, wenn er sie nicht hält. — — In einer Stadt, deren ärmere Einwohner schon manche Jahre mit geraubten Holze Handel treiben (und ihre Floßholzzettel verkaufen,) fand man ohnlängst für nöthig, den Holzdiebstahl auf eigenen, an den Thoren angeschlagenen, Tafeln, bei Strafe der Confiscation des herbeigetragenen Holzes, zu untersagen. Durch dieses unnöthige Aviso, (denn der Diebstahl ist ja an sich schon verboten) hat man gleichsam für alle vergangene Holzdeuben die Amnestie publicirt, und, (da die angedrohte Confiscation auch noch nicht vollstreckt worden,) auch für die gegenwärtigen und zukünftigen; (denn nun wäre es doch fürwahr ein bloßes Unglück für den, den der neuerwachte Eifer der Polizei, er müßte denn unvorsichtigerweise einen ihrer Trabanten beleidigen, vielleicht einst ergreift;) auch zieht der Holzdieb, wohlgemuth und heimlich lächelnd, mit seiner Bürde am hellen Tage bei der schwarzen Tafel vorüber. — Wer muß da nicht an väterliches Regiment denken, unter dem die ungerathenen Kinder auch thun, was ihnen beliebt, und am Ende, statt der Züchtigung, mit ei-

de Forstbeamte und Jäger schwerlich, *) und den Holzfuhrmann kann man gar nicht auf etwas gewisses setzen; diese letztern würden gewinnen, was

einer unzweckmäßigen Ermahnung davonkommen, weil den guten Vater das Bewußtsein entwafnet, daß er schon längst, Pflichts halber, hätte drein schlagen sollen. Nur ein ruhiges und ziemlich cultivirtes Volk kann solchen Verzug eine Zeitlang ertragen, (besonders bei, damit sehr contrastirender Strenge in Fällen, wo es nicht aufs Thun, sondern aufs Zahlen ankommt,) aber Achtung für das Gesetz, den Gesetzgeber und den Richter nimmt bei solchem väterlichen Regimente, (und dessen übel angebrachter Güte,) immer mehr ab, und diese Abnahme ist, soweit sie gegründet ist, eine gerechte Veranlassung zur Unzufriedenheit mit der Verfassung, der man, in solchen Fällen nicht, lauter eigennützige oder sonst verfängliche Triebfedern unter zu legen, sich ermächtigt halten darf.

*) Wenn die Anweisung auf einiges Holz schon er — bettelt ist, so hängt es noch vom Förster ab, auf welchem Schlage er dieser Anweisung Folge leisten will; und wer sich da nicht recht — höflich erweißt, den schickt man zur Strafe in die entlegensten Berge und giebt ihm

was der Eigenthümer verlöhre und der Käufer also um so weniger gebessert sein, als die fernere Vernachlässigung und Abnahme des taxirten Holzes unausbleiblich wäre.

Der größere Staat, dessen Regent für das ganze Land das Holzbedürfniß aus Domainalforsten liefern könnte, könnte freilich auch in Ansehung des Holzpreises thun was er wollte; wo das aber nicht bestimmt der Fall ist, und wo es vielmehr mehrere Besitzer des nöthigen Holzgrundes giebt, da muß er, auch wider seinen Willen, mit den übrigen immer Preiß halten, denn, trotz der niedrigern Kammertaxe, kostet dem Käufer das Holz bei einem Verkäufer so viel, als beim andern; Auch den erhöhten Holzpreiß kann ich noch für kein großes Unglück ansehen, ich sehe es vielmehr für ein größeres an, daß in den meisten Gegenden der ganz ehrliche Mann vom Holzankauf aus der ersten Hand beinahe ausgeschlossen ist; (in Ansehung der Moralität ist der Unterschied nicht beträchtlich, ob ich vom wenig gewissenhaften Forstbeamten durch Bestechung Holz zu erlangen suche, oder vom Holzdiebe

durch,

faules Holz und versichert sich dadurch für das nächstemal seiner mehreren Ergebenheit.

durch, an sich erlaubten Kauf; im letzten Fall bin ich nur Hehler eines Diebstahls, in jenem bin ich der Hauptthäter.)

Man fängt jetzt an in Schriften zu behaupten, das Holz sei noch nicht theuer genug und müsse noch etwas im Preiße steigen, um mit Vortheil angebaut werden zu können. Diese Behauptung gründet sich aber eigentlich blos auf den Umstand, daß der Acker Holz, (auch wenn er nach unserer Art leidlich bestanden ist,) nicht so viel einbringt, als ein Acker Feld von gleicher (oder gar mehrerer) Güte, mit dem man ihn vergleicht, und dieser Umstand kann zwei Ursachen haben; entweder: das Product des ersten Ackers hat seinen gehörigen verhältnißmäßigen Werth noch nicht; oder: es wird schlecht producirt und also auf dem einen Acker nicht der Ertrag so hoch gebracht, als auf dem andern. Ersteres mochte noch vor kurzem der Fall sein, als das, in Menge gefällte, Holz noch nicht gesucht wurde und viele Verkäufer, Schulden, oder Aufwands, halber, den Ertrag ihres Holzgrundes noch zu jedem beliebigen Preiße weggeben musten; jetzt scheint aber der gehörige Werth in den meisten bevölkerten Gegenden schon vorhanden, an manchen Orten schon übertrieben zu sein, und

der

der Fehler also in der Forstwissenschaft selbst zu liegen; denn da, nach Wegräumung der vorerwähnten Holzfrevel und bei sorgfältigerer Kultur, auf gleicher Fläche eine weit größere Menge Holz erbaut und der Ertrag des Bodens in Natur also noch sehr gesteigert werden könnte, so wäre, bei einer verbesserten Forstwirthschaft, der Vortheil auf Seiten des Verkäufers mit dem des Käufers vereinbar, wenn auch der Holzpreiß wieder etwas fiele. Diese erwünschte Erscheinung wird, zwar nicht sogleich, aber doch zuerst in dem Staate eintreten, der die oben gethanen, oder bessere, Vorschläge beherzigt und in Ausführung bringt; ohne thätige Einwirkung einer einsichtsvollen Forstpolizei ist aber an keine Verminderung der Holztheurung und an keine Abwendung des Holzmangels zu denken; denn im Verhältniß mit wohlgenutztem Ackerlände bleibt der Ertrag des Holzbodens bei der jetzigen Verfassung, (außerhalb den englischen Gärten,) noch überall zurück, wird also, als geringerer Erwerbzweig, nicht blos vernachläßigt, sondern dem beträchtlicheren geradezu aufgeopfert, und unter so bewandten unveränderten Umständen hat derjenige doch Recht, der da behauptet, das Holz sei noch nicht theuer

genug;

genug; denn, wenn es erstlich noch einmal so theuer wird und überall fehlt, dann wird man, zu spät, anfangen zu pflanzen und zu hegen und den Holz- und Gras-Dieb zu verfolgen und — keinem Schützen mehr einen Forst anvertrauen.